

Wenn der Mond ans Fenster klopft

Bill Callahan. Man kann seinen Namen nicht genug in die Welt flüstern, auch wenn er seit Jahren, nein, Jahrzehnten, von einer devoten Fangemeinde getragen wird. Der Musiker aus Austin ist wie ein alter, verlässlicher Freund, der nicht oft, aber immer wieder zu Besuch kommt. Man setzt sich mit ihm in die Küche, die Kinder sind schon im Bett, schenkt Wein nach und steckt sich eine Zigarette an (nur eine!), so wie früher an der Bar, wo sich im Rauch die Gedanken wälzten. Wenn Bill erzählt, ist jeder Satz eine Geschichte. Das liegt an seiner Stimme. Man kann sich an ihr nicht satt hören, und wenn er singt, schliesst Bill die Augen.

Was er zu berichten hat? Well, vor ein paar Jahren liess er sich nieder, um eine Familie zu gründen («Giving birth nearly killed me. Some say I died.») – und das nach Dekaden *on the road*, erst mit seiner Band Smog, dann als dichtender Sänger unter eigenem Namen. Schon als junger Mann klang er altersweise (oder war das schon altklug?), und nun, als Silver Ager und Gentleman, tönt er verschmitzter denn je. Da ist eine Leichtigkeit, eine Schwerelosigkeit in seinen Liedern, ein Schmunzeln zwischen den Zeilen. Trotzdem bleibt Bill Callahan ein Mann der zarten Melancholie. Sein neues Album heisst «Gold Record» und ist eine Platte für Nächte, in denen der Mond ans Küchenfenster klopft. Die Songs heissen «Ry Cooder», «Cowboy» oder «Let's Move to the Country».

Wie freundlich Musik sein kann, denkt man, und lauscht dem Verschwinden einer Melodie, begleitet von einer kristallglasklaren Gitarre. Dazu ein verwischtes Schlagzeug, eine Trompete und Bills Bariton aus Gold. Die Flasche ist leer, der Aschenbecher voll, «Hello», raunt die Stimme ins Mikrofon, «I'm Johnny Cash.» Wir lachen. Kleiner Scherz am Rande. *Thanks, Bill!*

Frank Heer

(13. 9. 2020, NZZ am Sonntag)